

Herbert Franz Weinzierl
Nachantike Siedlungsentwicklung am römischen Limes in Österreich

Mit Unterstützung von:



St. Agatha



Herbert Franz Weinzierl

Nachantike Siedlungsentwicklung am römischen Limes in Österreich



**VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie,
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Grafik: Andrea Sulzgruber

Abbildungen des Umschlags:

Vorderseite: Ausschnitt aus dem Situationsplan der landesfürstlichen Stadt Enns 1907
(Museum Lauriacum Enns, Archiv)

Vorderseite rechts: Traismauer, Wiener Tor (Foto: BDA, N 104364)

Rückseite links: Tulln, Reiterstandbild Marc Aurels aus dem 20. Jh. (Foto: H. F. Weinzierl)

Rückseite Mitte: Pfarrkirche Zwentendorf, römisches Relief (Foto: H. F. Weinzierl)

Rückseite rechts: Carnuntum, Heidentor (Foto: H. F. Weinzierl)

Rückseite unten rechts: Stadtplatz Wels, römisches Grabmedaillon (Foto: BDA, A 1802 [2])

Die verwendeten Papiersorten sind aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-7001-7962-7
Copyright © 2018 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien
Druck und Bindung: Prime Rate kft., Budapest
<http://epub.oeaw.ac.at/7962-7>
<http://verlag.oeaw.ac.at>

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort	7
Vorwort des Verfassers	9
Bearbeitungsschema	11
Einführung	13
Zeittafel lokaler Daten und Ereignisse	29
1 Legionslager mit autonomer Zivilsiedlung	45
1.1 Bad Deutsch-Altenburg / Petronell-Carnuntum / Hainburg an der Donau [<i>Carnuntum</i>]	45
1.2 Enns/Lorch [<i>Lauriacum</i>]	68
1.3 Wien [<i>Vindobona</i>]	81
2 Legionslager	97
2.1 Albing/St.Pantaleon-Erla	97
3 Autonome Stadt	102
3.1 St. Pölten [<i>Cetium</i>]	102
3.2 Wels [<i>Ovilava</i>]	111
4 Auxiliarlager [Kastell]	123
4.1 Klosterneuburg [<i>Arrianis</i> ?]	123
4.2 Linz [<i>Lentia</i>]	132
4.3 Mauer an der Url / Öhling [<i>Locus Felicis</i> ?]	145
4.4 Mautern an der Donau [<i>Favianis</i>]	150
4.5 Pöchlarn / Erlauf [<i>Arelape</i>]	158
4.6 Schwechat [<i>Ala nova</i>]	164
4.7 Traismauer [<i>Augustianis</i>]	169
4.8 Tulln an der Donau [<i>Comagenis</i>]	175
4.9 Wallsee-Sindelburg [<i>Ad Iuvense</i> ?, <i>Locus Felix</i> ?]	184
4.10 Zeiselmauer-Wolfpassing [<i>Cannabiaca</i> ?]	189
4.11 Zwentendorf an der Donau [<i>Asturis</i> ?]	194
5 Klein(st)kastell, Straßenwachstation	198
5.1 Fischamend [<i>Aequinoctium</i>]	198
5.2 Höflein	202
5.3 Oberranna [<i>Stanacum</i> ?]	206
5.4 Schlögen / Mitterberg [<i>Ioviacum</i> ?]	211

6 Vermutete Anlagen	216
6.1 Eferding [<i>Ad Mauros?</i>]	216
Literatur	223
Abkürzungen	228
Ortsindex	229
Abbildungsnachweis	233

GELEITWORT

Der römische Limes hat die österreichische Kultur- und Naturlandschaft nachhaltig beeinflusst und geprägt. Seine Funktion und strategische Bedeutung als Außengrenze des Römischen Reiches brachte nämlich eine vielfältige bauliche Gestaltung mit sich, die sich über das Ende der Antike hinaus erhalten hat und zum Ausgangspunkt für neue Siedlungen und Siedlungsräume werden sollte.

Der vorliegende Band bildet die chronologische Fortsetzung des aktuellen, 2015 erschienenen Führers zu den archäologischen Denkmälern am römischen Donaulimes¹. Der Autor HERBERT FRANZ WEINZIERL befasst sich in diesen Studien nunmehr mit dem „Nachleben“ der antiken Siedlungsräume, wobei Fragen nach der Kontinuität mannigfache Aspekte umfassen: Welche Spuren der römischen Zeit haben sich erhalten und welches Schicksal nahmen die einzelnen Siedlungen? Erlebten diese einen Funktions- und Bedeutungswandel? Wie veränderten sich antike Straßen und Plätze und inwiefern prägten sie das Aussehen der folgenden Siedlungen? Der zeitliche Bogen reicht hierbei von der ausgehenden Antike bis in das Mittelalter; in einigen Fällen wird auch ein Bogen bis in die Gegenwart gespannt. Damit erfüllt dieses Werk von H. F. WEINZIERL ein seit Langem bestehendes Desiderat, auch die nachantike Geschichte entlang des Limes entsprechend zu würdigen und die Kontinuitäten und/oder Transformationen und Diskontinuitäten prägnant und nachvollziehbar darzustellen.

Die vorliegende Studie orientiert sich in ihrem Aufbau und ihrer Gestaltung am erwähnten Limesführer und enthält wie dieser zahlreiche

Abbildungen und Pläne. Die einführenden Kapitel informieren überblicksmäßig über wesentliche Themenbereiche, etwa über Verkehrswege im Römischen Reich oder diverse Stadttypen, sowie über die wichtigsten historischen Ereignisse der Nachantike. Eine umfangreiche Zeittafel mit Eckdaten vom 5. bis ins 20. Jahrhundert bietet hier noch zusätzliche Informationen. Im Hauptteil werden die einzelnen Orte nach den folgenden sechs Kategorien gegliedert vorgestellt: Legionslager mit autonomer Zivilsiedlung, Legionslager, autonome Stadt, Auxiliarlager (Kastell), Klein(st)kastell und Straßenwachstation sowie vermutete Anlagen. Die Behandlung erfolgt dabei chronologisch und wird jeweils von einer Zusammenfassung und einer Literaturliste abgeschlossen. Letztere ermöglicht eine vertiefende Auseinandersetzung mit der nachantiken Geschichte der jeweiligen Siedlung.

Unser Dank gebührt in erster Linie dem Verfasser HERBERT FRANZ WEINZIERL, der bis 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturgeschichte der Antike tätig gewesen ist. In unermüdlicher Weise setzte Kollege Weinzierl seine Arbeiten am Manuskript auch nach seiner Pensionierung fort, sodass heute nicht nur für interessierte Laien, sondern auch für Fachkollegen aus den Bereichen der Archäologie und Altertumswissenschaften ein wichtiger Leitfaden in die (rezentere) Vergangenheit Österreichs vorliegt!

Besonderer Dank gebührt Frau ANDREA SULZGRUBER für den Satz und die graphische Gestaltung der Publikation sowie Herrn JOHANNES REITER, der einige der Pläne bearbeitet und den Faltpfad mit der Übersicht der Orte am Limes erstellt hat. Für die redaktionelle Bearbeitung und inhaltliche Kontrolle des Textes seien besonders Dr. REINHARD HARREITHER und Dr. MANFRED KANDLER bedankt, ebenso Dr. SUSANNE LORENZ

¹ V. Gassner – A. Pülz (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern (Wien 2015).

für die Durchführung der Endredaktion. Dank ausgesprochen sei schließlich dem Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und seiner Geschäftsführerin, Frau LISBETH TRISKA, die die notwendigen Rahmenbedingungen für die Druck-

legung des nachantiken Limesführers sicherstellte. Zudem sei den Bundesländern Niederösterreich, Oberösterreich und Wien sowie den Gemeinden Eferding, St. Agatha, Traismauer und Wels für die finanzielle Unterstützung der Druckkosten gedankt.

Andreas Pülz

(Direktor des Instituts
für Kulturgeschichte der Antike)

VORWORT DES VERFASSERS

Vor meiner Tätigkeit am Institut für Kulturgeschichte der Antike (vormals Forschungsstelle Archäologie) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) war ich mit abgeschlossenem Studium der Architektur lange Jahre in der Kommission für den Historischen Atlas Österreichs der ÖAW mit der Erstellung von Baualterplänen österreichischer Städte betraut, anfangs an der Seite von Univ.-Prof. Dr. ADALBERT KLAAR, dem Begründer der österreichischen Baualterpläne, und später in seiner Nachfolge. Der vorliegende Text über die Nachfolgesiedlungen antiker Anlagen am österreichischen Limes-Abschnitt mit seinen städtebaulichen Fragestellungen für die Zeit nach dem Ende des römischen Imperiums geht daher über den eigentlichen Fachbereich der Archäologie hinaus. Ausgehend von der Situation der antiken Städte und militärischen Anlagen in der Endphase der Antike wird in kompakter Form deren Entwicklung danach bis in die Zeit des Mittelalters, zum Teil auch bis in die Gegenwart herauf dargestellt. Für die einzelnen Orte ergibt sich neben der Suche nach erkennbaren antiken Strukturen im Siedlungsgefüge die vergleichende Fragestellung hinsichtlich der stadtfunktionellen Bedeutung in und nach der römischen Epoche. Bei den nachantiken Siedlungen stellen sich auch folgende Fragen: topographisches Kontinuum oder Neugründung an anderer Stelle und die Gründe dafür, Kontinuität zwischen antiken und mittelalterlichen Verkehrswegen überörtlich und auch innerhalb der Städte, geschichtliche Zusammenhänge zwischen römischer Anlage und mittelalterlicher bzw. gegenwärtiger Siedlung. Der Text konzentriert sich in der Regel auf die Stelle(n) ehemaliger antiker Anlage(n), nimmt gegebenenfalls aber Örtlichkeiten herein, die für die Herstellung von Zusammenhängen relevant erscheinen, wie etwa bei den kleineren Nachfolgesiedlungen römischer Limes-Anlagen.

Zu allererst sei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bzw. dem Verlag der ÖAW für die Ermöglichung dieser Publikation gedankt. Besonders herzlich danke ich aber einigen Persönlichkeiten in und außerhalb der Akademie: Allen voran Herrn Doz. Dr. ANDREAS PÜLZ, Direktor des Instituts für Kulturgeschichte der Antike. Getragen vom Bemühen um ein optimales Ergebnis bei der Erstellung dieser Publikation begleitete er vor allem die letzten Phasen der Bearbeitungen. Für die Endkorrekturen des anfangs ziemlich umfangreichen Manuskriptes gewann er die beiden Herren Dr. REINHARD HARREITHER, wissenschaftlicher Leiter des Museums Lauriacum in Enns, und Hofrat Dr. MANFRED KANDLER, ehemals Grabungsleiter in *Carnuntum*. Die Endredaktion bei den Abbildungen lag in den Händen von Frau Dr. JANA JOHR, Mitarbeiterin im Institut für Kulturgeschichte der Antike. Die Gestaltung für die Drucklegung besorgte Frau ANDREA SULZGRUBER. Zahlreiche archäologische Auskünfte erhielt ich von meinen Kollegen am Institut: Doz. Dr. CHRISTIAN GUGL, stv. Institutsdirektor, und Dr. RAIMUND KASTLER, heute Landesarchäologe von Salzburg. Die einschlägigen Publikationen und zahlreiche mündliche Hinweise von Univ.-Prof. Dr. PETER WIESINGER und Frau Dr. ELISABETH SCHUSTER vom Institut für Österreichische Dialekt- und Namenslexika der ÖAW bilden die Grundlage zur Darstellung der Ortsnamen. Wertvolle Informationen über *Wels/Ovilava* erhielt ich von Frau Dr. RENATE MIGLBAUER, der Direktorin der Stadtmuseen Wels, und beim Text von Klosterneuburg stand mir Mag. WOLFGANG BÄCK, der Leiter des dortigen Stadtarchivs, mit wesentlichen Hinweisen zur Seite. Solche erhielt ich über Wallsee von Herrn JOHANN WAHL vom Museumsverein Wallsee-Sindelburg und von Herrn WERNER KRISTAMENT

vom Römermuseum Mautern an der Donau. Herr ALFONS O. JUST, Obmann des Museumsvereines Petronell-Carnuntum Auxiliarkastell, gewährte mir wertvolle Einblicke in das System der Kreuzung des Abwasserkanals mit der Wasserleitung im einstigen Kastell von Carnuntum. Unter Mithilfe meines Maturakollegen WOLFGANG KAISER gelang mir in Oberranna kurz vor dem Abbruch des Gebäudes über dem Kleinstkastell eine fotografische Dokumentation des runden antiken Kellerraumes.

Die Abhandlung richtet sich, in Ergänzung zu dem von der ÖAW herausgegebenen Limesführer, an einen größeren Kreis sowohl archäologisch als auch stadthistorisch interessierter Personen. Die Literaturlauswahl enthält neben Einzelpublikationen Sammelwerke wie Kataloge oder Festschriften. Für eine Gesamtschau kleinerer Orte werden auch lokale Abhandlungen wie Heimatbücher herangezogen.

Herbert Franz Weinzierl

BEARBEITUNGSSHEMA

Der jeweiligen Kategorie der römischen Anlage(n) wie Legionslager mit autonomer Zivilsiedlung, Autonomer Stadt (*Colonia, Municipium*), Legionslager, Auxiliarlager (Kastell), Klein(st)kastell, Straßenwachstation werden die heutigen Rangstellungen Bundeshauptstadt, Landeshauptstadt, Stadt mit eigenem Statut, Bezirkshauptstadt, Stadtgemeinde, Marktgemeinde, Ortsgemeinde, Ortsteil einer Gemeinde (Weiler bzw. Rotte) entgegengestellt. Dabei wird aufgezeigt, ob an der jeweiligen Stelle nach der Antike der stadtfunktionelle Rang beibehalten wurde, ob eine Aufwertung eintrat, oder ob es zu einer Rückentwicklung der Siedlung im Vergleich zur antiken Situation kam.

Topographische Lage, Grenzziehungen und Anbindung an das überregionale Verkehrswegenetz und dessen Zusammenhang mit römischen Straßen waren für das Entstehen der Orte von entscheidender Bedeutung. Auch aus Flurgrenzen lässt sich mancherorts ein nachantikes Kontinuum herauslesen, wie etwa die mit der antiken Lagermauer *Car-nuntums* identische Begrenzung des an der Stelle befindlichen Getreidefeldes. In Niederösterreich entspricht die Grenze zwischen den beiden Vierteln Ober und Unter dem Wienerwald, zugleich auch Diözesangrenze zwischen St. Pölten und Wien, etwa der von Greifenstein ausgehenden antiken Provinzgrenze zwischen *Noricum* und *Pannonien*.

Orts- und Flurnamen wie etwa Mauer an der Url und die Namensendung -mauer weisen auf ein Überdauern römischer Ruinen in nachantiker Zeit bis in das Mittelalter hin. Der Flurname „Burgfeld“ im Gemeindegebiet von Bad Deutsch-Altenburg bezieht sich auf das antike Legionslager. Ein keltisch-römisches bzw. römisch-nachantikes Namenskontinuum besteht u. a. bei Linz mit *Lentos* als keltischer Wurzel der lateinischen Form *Lentia*. Nicht selten leiten sich Namen von Orten

von den Flüssen ab, an denen sie liegen, und deren Bezeichnung zum Teil aus dem Keltischen bzw. aus der Antike stammt.

An die Stelle einer umfassenden Geschichtsdarstellung richtet sich der Blick punktuell auf die für die Siedlungsentwicklung relevanten historischen Ereignisse und Zusammenhänge ab der Endzeit der Antike bis in das 18./19. Jh. und in begründeten Fällen auch darüber hinaus bis in die Gegenwart. Vor allem jene Personen und Ereignisse stehen im Vordergrund, die für die Ortsentwicklung einen entscheidenden Faktor bildeten. Nach der Darstellung der politischen Situation folgt der Blick auf religiöse Strukturen und Ereignisse. Der Begriff „Baiern“ drückte ursprünglich sowohl den Landes- als auch den Volksbegriff aus. Erst durch eine königliche Anordnung vom 20. Oktober 1825 kam für das Territorium die offizielle Bezeichnung „Bayern“ zur Anwendung. Die vorliegende Abhandlung verwendet daher die historischen Formen „Baiern“ bzw. „bairisch“.

Die Entwicklung der Siedlungsgrundrisse bildet den zentralen Punkt der Analysen. Wie verhalten sich Grundriss und Dimension der mittelalterlichen Siedlungsfläche zur antiken Anlage? In welchem Zusammenhang stehen mittelalterliche Straßen innerhalb einer Siedlung zu jenen der antiken Anlage, wie entwickelten sich daraus auch Platzformen? Wie weit beeinflusst der Verlauf überörtlicher Verkehrswege der Antike das Fernwegesystem des Mittelalters und damit vielfach auch das innerstädtische Straßennetz? Bei der Darstellung des inneren Grundrisschemas richtet sich der Blick auf die wichtigen Straßen und Plätze sowie auf die städtebauliche Situierung der wichtigen öffentlichen Gebäude wie Rathaus und Kirche. Die *principia* der Antike werden für den Blick auf die Lage dieser herausragenden Gebäude herangezogen.

Die Beschreibung der antiken und mittelalterlichen Befestigungen konzentriert sich auf den Verlauf der Mauerzüge und die Lage der Tore, die in der Regel am Beginn von Ausfallsstraßen lagen. Den Abschluss bildet die Gegenüberstellung der mittelalterlichen Vorstädte mit den entsprechenden Anlagen der Antike wie *canabae* bzw. *Kastellvicus*. Bei den Orten ohne mittelalterliche Siedlungsstruktur, wie Albing, Mauer an der Url, Oberranna und Schlögen, erfolgt eine kurze Charakteristik des betreffenden Ortsgrundrisses.

Römische Mauern, frei in der Landschaft stehend, in nachfolgende Architektur eingebunden oder in Form archäologisch gesicherter Reste unter Bodenniveau vorhanden, geben Aufschluss über die antike Situation. Fundstücke mit geschichtlichen Hinweisen oder topographischem Bezug wie Meilen- und Grabsteine mit Inschriften ergänzen die schriftlichen Quellen zur Siedlungsgeschichte. Meilensteine dienten später häufig als Grenzsteine. Aufschluss über die römische Vergangenheit eines Ortes geben auch plastische Objekte der Antike an Gebäudefassaden. Solche finden sich auf Grund einer Verordnung unter Maria Theresia zumeist an Kirchen. Bei der Betrachtung vorhandener Reste römischer Architektur wird auch beleuchtet, ob

mittelalterliche Gebäude die Funktion der römischen Vorgängerbauten übernehmen, oder ob man eine aus der Antike übernommene Baulichkeit im Mittelalter einer anderen Funktion zuführte. In unbebautem Gelände wird unter der Erde vorhandenes Mauerwerk antiker Gebäude sehr häufig durch die Luftbildarchäologie fassbar. Daraus ergeben sich hervorragende Einblicke in die Grundrissstruktur antiker Siedlungsbereiche.

Die Zusammenfassung der wichtigsten städtebaulichen Entwicklungsmerkmale und historischen Grundlagen enthält eine prägnante Charakteristik der römischen Anlagen und der an ihrer Stelle oder in deren Nähe entstandenen Siedlungen. Weiters sollen in diesem abschließenden Punkt nochmals die Zusammenhänge aufgezeigt werden, die zur Situation in der Siedlungsentwicklung und der daraus folgenden zentralörtlichen Stellung der einzelnen Orte geführt haben.

Die Literaturangaben beschränken sich auf Publikationen, die im Wesentlichen die Situation nach der Antike behandeln. Nur in Ausnahmefällen, wenn sie für die Zusammenhänge der Betrachtung relevant erscheinen, werden Beiträge aus dem Zeitfenster der Antike im Verzeichnis aufgenommen.

EINFÜHRUNG

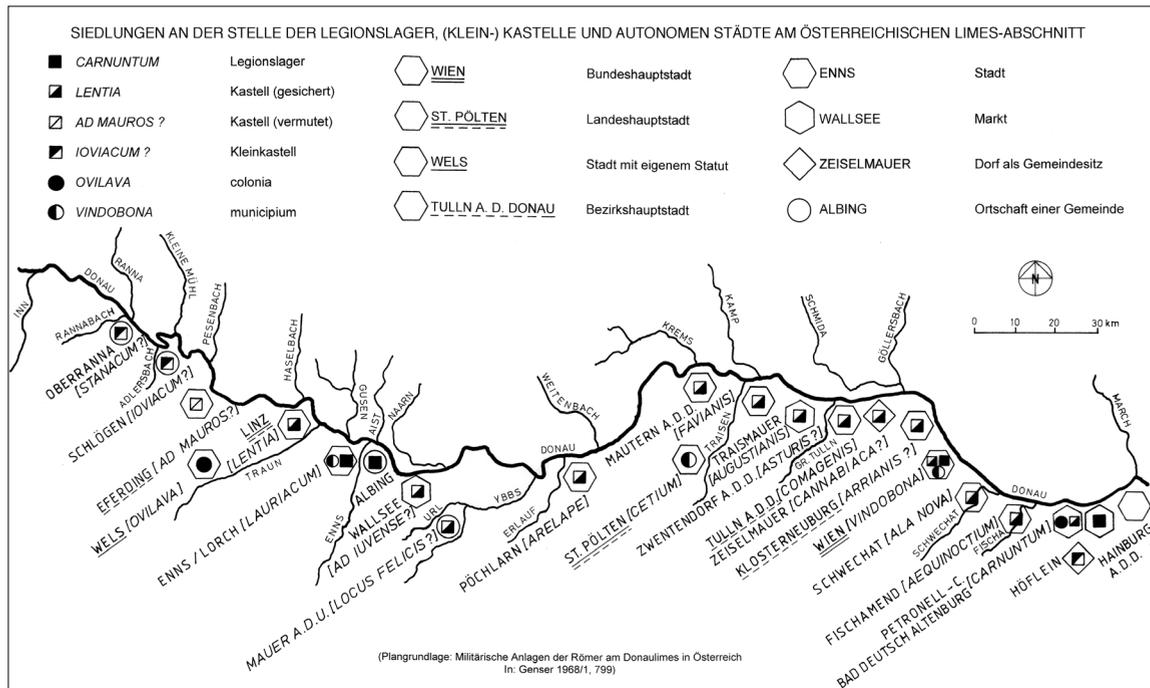


Abb. 1: Römische Städte, Legionslager, (Klein[st]-)Kastelle und Straßenwachstationen am österreichischen *Limes*-Abschnitt sowie heutige Siedlungen an deren Stelle

Für den römischen Grenzabschnitt an der Donau ist der allgemein gebräuchliche und auch in dieser Abhandlung verwendete Begriff *limes* nur bedingt anwendbar: Im antiken Sprachgebrauch unterschied man die Festlandgrenze mit der Bezeichnung *limes* von der *ripa* genannten Grenze an einem Fluss. Demnach müsste man statt der inzwischen allgemein gebräuchlichen Form des *limes* von der *ripa Danuvii* sprechen, wie diese Flussgrenze in römischer Zeit vermutlich auch hieß. Die Donau, zweitlängster europäischer Strom und wichtigster Verkehrsweg zwischen den westlichen und östlichen Provinzen, wurde auch zu einer der wichtigsten Wasserstraßen des Kon-

tinents bis herauf in die Gegenwart. Der österreichische Abschnitt reicht von der Innmündung in Passau (Bayern) an der Grenze *Noricums* zu *Raetien* bis zur Mündung der March in die Donau bei Preßburg (Bratislava/Pozsony/Prešporok², Slowakei). Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wurden die römischen Siedlungen und Verteidi-

² „Prešporok“ war neben der deutschen Form „Preßburg“ und dem ungarischen „Pozsony“ bis 1919 die slowakische Bezeichnung der Stadt. Der heute offizielle Name „Bratislava“ entstand 1919 als künstliche Namensschöpfung (mündliche Mitteilung Dr. Ernő Déak, Kommission für Geschichte Österreichs der ÖAW).

gungsanlagen im Mittelalter oder auch in späteren Epochen überbaut. Römische Strukturen überdauerten mancherorts das Ende der Antike und wurden in spätere Planungen einbezogen. Dies veranschaulicht u. a. die Naglergasse in der Wiener Innenstadt. Vorhandene antike Mauern der militärischen Anlagen bildeten bisweilen die Grundlage für eine nachantike Neubesiedlung des Geländes, wie dies besonders die Beispiele Traismauer, Wien und Zeiselmauer verdeutlichen. Für das Entstehen nachantiker Siedlungen und ihre Lage gaben nicht selten auch historische Ereignisse den Ausschlag: Mancherorts entstand im frühen Mittelalter abseits des antiken Geländes ein herrschaftlicher Mittelpunkt, im Anschluss dessen sich, wie in Enns, die Stadt entwickelte, oder es entstand ein solcher an der Stelle der antiken Anlage wie in Klosterneuburg, Tulln oder Wien. Neben den Zentren weltlicher Herrschaft konnten auch Kirchen oder Klöster zu Keimzellen späterer Ansiedlungen werden, wie dies in Klosterneuburg und St. Pölten vor Augen geführt wird. Ein Spezifikum nachantiker Siedlungsentwicklung stellt zweifellos der Raum *Carnuntum* dar, wo ein topographisches Kontinuum nur bedingt vorhanden ist. Im Wesentlichen dehnen sich die beiden Orte Petronell und Bad Deutsch-Altenburg am Rande der weitgehend unbebauten antiken Siedlungsflächen aus, während die urbane Funktion des früheren *Carnuntum* auf die wenige Kilometer flussabwärts erfolgte Stadtgründung Hainburg übergang. Die beiden oben genannten Orte entwickelten sich hingegen dorftartig und blieben ohne wesentliche zentrale Funktionen – wenngleich anfangs im Jahrmarkt von Petronell die alte Handelstradition *Carnuntums* nachzuwirken schien. Eine ähnliche Situation findet sich in Zwentendorf an der Donau [*Asturis?*], wo die im Kastellareal entstandene frühmittelalterliche Siedlung Krottendorf das 11. Jh. nicht überdauerte. Deren

Funktionen gingen auf den im 10./11. Jh. etwa 1,5 km weiter östlich angelegten Ort Zwentendorf über. Wie die Fläche des Legionslagers *Carnuntum* ist auch das Areal des Zwentendorfer Kastells heute unbebautes Gebiet.

MILITÄRISCHE ANLAGEN UND AUTONOME STÄDTE

Die an der Grenze aneinandergereihten und durch die *Limes*-Straße verbundenen Verteidigungsanlagen befanden sich an Flussmündungen, bei Straßenübergängen und anderen strategisch wichtigen Punkten an der Grenze, vor allem aber auch gegenüber von Flussmündungen am linken Ufer, wo Einfälle der Germanen zu befürchten waren. Im behandelten Gebiet waren dies:

Albing (Legionslager) → Aist (*Agista*)

Carnuntum (Legionslager und Kastell) → March (Bernsteinstraße)

Eferding (vermutetes Kastell *Ad Mauros?*) → Pesenbach

Enns-Lorch (Legionslager *Lauriacum* [Nachfolgeanlage von Albing]) → Gusen

Klosterneuburg (Kastell *Arrianis?*) → Donaугaben (zwischen Tobler- und Bisamberg)

Linz (Kastell *Lentia*) → Haselgraben

Mautern (Kastell *Favianis*) → Krems

Pöchlarn (Kastell *Arelape*) → Weitenbach

Traismauer (Kastell *Augustianis*) → Kamp

Tulln (Kastell *Comagenis*) → Schmida

Wallsee (Kastell *Ad Iuvense?*) → Naarn

Zeiselmauer (Kastell *Cannabiaca?*) → Göllersbach

Zwentendorf (Kastell *Asturis?*) → Schmida

Eine in manchen Forschungen für den Standort Aschach an der Donau angedachte Anlage hätte, wie das in Eferding zu vermutende Kastell [*Ad Mauros?*] das Pesenbachtal kontrolliert. In neuerer Forschung scheint südlich der Donau im Hinterland *Carnuntums* ein Marschlager in der Katastralgemeinde Wangheim (Marktgemeinde

Prellenkirchen, polit. Bezirk Bruck an der Leitha) auf. Brandbestattungen weisen dort auch auf slawische Bevölkerung im Frühmittelalter hin.

Etwa ab dem ausgehenden 3. Jh. wandelten sich Legionslager und Kastelle vielfach zu mauergeschützten Kleinstädten (von Eugippius „*oppida*“ genannt) mit abgetrenntem Restkastell für die verkleinerte Truppe. Diese Siedlungen nahmen mit ihrem nun unregelmäßigen Straßennetz eine Gestalt an, wie sie später bei mittelalterlichen Städten anzutreffen war. Aus den autonomen Städten (*municipium* bzw. die höherrangige *colonia*), entweder bei oder nahe von militärischen Anlagen (*Carnuntum*, *Lauriacum* und *Vindobona*) oder aber als Nachschubbasen im fruchtbaren Umland derselben (*Cetium*, *Ovilava*) entwickelten sich auch im Mittelalter bedeutendere Städte (Enns, St. Pölten, Wels, Wien). Als urbane Nachfolgesiedlung *Carnuntums* entstand abseits der antiken Bebauungsflächen die Stadt Hainburg an der Donau.

RÖMISCHE VERKEHRSWEGE ALS VORLÄUFER HEUTIGER FERNSTRASSEN

Im behandelten Gebiet entstanden die wichtigsten Verkehrswege ab der Zeit des Kaisers Augustus (27 v. Chr. – 14 n. Chr.). Dank ihrer vortrefflichen Trassierung findet sich deren Wegführung zum Teil noch im heutigen Straßennetz, und mancherorts sind Straßenabschnitte noch im Gelände feststellbar. In *Carnuntum* querte die „Bernsteinstraße“ als eine der ältesten Nord-Süd-Verbindungen zwischen der Ostsee und dem Mittelmeerhafen *Aquileia* die Donau. Im westlichen *Noricum* folgen der „Norischen Hauptstraße“ vom Traunübergang *Ovilava* (Wels) über *Virunum* (Zollfeld) nach *Aquileia* die heutigen Straßen über Pyhrnpass und Triebener Tauern. Wichtigster Verkehrsweg entlang der Donau war die *Limes*-Straße von *Carnuntum* über *Lauriacum* (Enns/Lorch) und *Ovilava* (Wels) nach *Boiodurum* (Passau/Innstadt). An ihr reihten

sich die militärischen Grenzanlagen außer den Kastellen *Lentia* und Wallsee. Durch bestehende Bundesstraßen lässt sich heute fast ihr gesamter Verlauf darstellen. Der Straßenabschnitt von *Ovilava* zur Donau in Richtung Eferding (*Ad Mauros?*) über Scharn oder Wallern ist bis dato nicht eindeutig geklärt. *Cetium* (St. Pölten) lag an einer Reichsstraße, wie auch eine solche von *Ovilava* (Wels) nach *Iuvavum* (Salzburg) führte. Analog zum mittelalterlichen und heutigen Straßennetz bestand auch in römischer Zeit als Ergänzung zu den Reichsstraßen (*viae publicae*) ein Netz von Nebenstraßen (*viae vicinales*) zu kleineren Ortschaften (*vici*) und Gutshöfen (*villae rusticae*).

GESCHICHTLICHE HINWEISE FÜR DIE ZEIT NACH DER ANTIKE

Im Norden beherrschten die Heruler das Donau-March-Gebiet, die Rugier die Gebiete um Krems in der Wachau. In *Pannonien* kam es um 455 zu einer bis in das Wiener Becken reichenden und bis 473 dauernden ostgotischen Besiedlung. Von 455 bis 482 wirkte der christliche Missionar und Klostergründer Severin in der Verwaltung *Noricums*. 473 stießen die Rugier in die Grenzgebiete südlich der Donau vor. 476 setzte der germanischstämmige weströmische Heerführer Odoakar den letzten weströmischen Kaiser Romulus Augustulus ab und wurde zum König von Italien. Diese Maßnahme brachte auch das Ende des Donau-*Limes* als Verteidigungslinie. Nach Zerschlagung des Rugierreiches ordnete Odoakar ab 488 die Rückführung der romanischen Bevölkerung aus den Grenzgebieten nach Italien an. Dass diese Maßnahme weitgehend in geordneter Form vonstatten ging, war auf Severin zurückzuführen, der diese Absiedlung organisierte. Damit war im behandelten Gebiet auch das Ende der Antike eingeleitet, die Völkerwanderung zeichnete sich ab. Anfangs blieben die römischen Verwaltungsstrukturen mit weltlichen,

aber auch geistlichen Würdenträgern wie Severin weitgehend bestehen. 493 wurde Odoakar vom ostgotischen König Theoderich d. Gr. gestürzt. Um die Wende des 5./6. Jhs. drangen elbgermanische Langobarden in den östlichen Bereich Niederösterreichs vor. 505 besetzten sie das Tullner Feld und zerschlugen 508 das Reich der Heruler. 536/537 überließen die Ostgoten die westlichen Gebiete *Noricums* den Franken. Das Fränkische Reich erlangte unter Chlodwig I. (486 – 511) im europäischen Raum eine führende Stellung. Starker militärischer Druck der Awaren auf die Langobarden bewirkte deren Abzug nach Italien um 568/570. Um die Wende des 6./7. Jhs. rückten die unter awarischer Abhängigkeit stehenden Slawen in das Gebiet des heutigen Niederösterreich vor. Dieser Raum war nun für zwei Jahrhunderte Aufmarschgebiet der Awaren. Daneben bestanden wohl noch Reste einer vorbairisch-germanischen Bevölkerung. An der Enns stießen die Awaren auf fränkisch beherrschtes Gebiet.

Mit dem Eindringen der von den Franken abhängigen Baiern in den Donaauraum war dieser nun ab dem 6. Jh. endgültig von Italien losgelöst. Die bairische Besiedlung erstreckte sich zwischen der Donau und dem Rand der Voralpen, erfasste aber auch Gebiete nördlich der Donau und einige Alpentäler. Das heutige Oberösterreich hatte innerhalb des entstehenden bairischen Stammesgebietes eine Randlage gegen Osten, während im Westen Inn und Salzach nicht als Grenze zu betrachten waren. Bairische Bestattungen sind u. a. im Gemeindegebiet von Marchtrenk (polit. Bezirk Wels-Land) nachzuweisen. Die Traun bildete eine natürliche Grenze nach Südosten. Für das spätere 6. Jh. lässt sich an deren linkem Ufer – im Gegensatz zu den Gebieten auf der anderen Seite des Flusses – eine stärkere Ansammlung von Siedlungen feststellen. Die Gräberfelder nahe der Traunmündung in Linz-Zizlau markieren für das 7. Jh. die östlichste Stelle

einer bairischen Besiedlung in Oberösterreich. Von der Enns bis in die Gegend der heutigen Stadt Amstetten erstreckte sich der „Ennswald“.

Das bairische Altsiedelland stand als Grenzgrafschaft gegen Osten unter der Herrschaft der von den fränkischen Merowingern als Herzöge eingesetzten Agilolfinger. Tassilo I. (592 – ca. 610) unterteilte das Gebiet in die Grafschaftsbezirke Atter-, Mattig-, Rottach- und Traungau. Die vorliegende Abhandlung richtet den Blick auf den Traungau und Teile des Rottachgaves. Der Traungau, Kerngebiet des späteren Landes ob der Enns und ungefähr mit dem römischen Verwaltungsbezirk *Ovilava* gleichzusetzen, erstreckte sich zwischen Hausruck und Enns von der Donau südwärts bis zu den Voralpen; er grenzte im Südosten an den nordkarantanischen Ulsburggau um Kirchdorf an der Krems und Pettenbach. Die römischen Grenzziehungen fanden sich im Zuge der bairischen Landnahme zunächst also nicht allzusehr verändert. Die Enns wurde als *limes certus* zur vertraglich gesicherten Ostgrenze Baierns; die westliche Grenze des awarischen Herrschaftsbereiches verlief entlang der Großen Tulln. Der Landstrich zwischen diesen beiden Flüssen blieb als ungeschütztes und umstrittenes Vorfeld beider Mächte ohne flächendeckende Besiedlung. 777 sind Slawen westlich der Enns nachgewiesen. Unter den letzten agilolfingischen Herzögen Odilo (736/737 – 748) und Tassilo III. (748 – 788) kam es zu einer bis an die Grenze des Awarereiches reichenden Besiedlung und Missionierung, verbunden mit Klostergründungen wie Kremsmünster oder Mondsee. 788 endete mit Tassilos Absetzung durch Karl den Großen (768 – 814) und der Eingliederung des bairischen Herzogtums in das Fränkische Reich die agilolfingische Machtausübung. Aus den bairischen Gauen wurden fränkische Grafschaften mit Gerold I., Karls Schwager, als Präefkten.

In dem von der Enns aus ab 791 geführten Feldzug Karls des Großen gegen die Awaren fand Gerold

799 den Tod. Im zweiten Awarenfeldzug besiegten die Franken die Awaren und verleibten den Donaunraum östlich der Enns ihrem Reich ein. Nach dessen Abtrennung von Baiern kam es gegen Ende des 8. Jhs. zur Errichtung der *Karolingischen Ostmark*, die im Wesentlichen dem heutigen Niederösterreich (ohne das damals zum Großmährischen Reich gehörende Weinviertel) entsprach. Die von Markgrafen regierten Marken unterschieden sich rechtlich von den dem König unterstehenden und von Grenzgrafen verwalteten Grenzgrafschaften. Karl der Große, der am Weihnachtstag des Jahres 800 die römische Kaiserkrone angenommen hatte, begann mit dem Aufbau herrschaftlicher Strukturen durch Übertragung von Grundbesitz an bairische Bistümer und Klöster. Nach seinem Tod 814 und dem Zerfall des Reiches unter Ludwig dem Frommen kam Baiern 817 als Königreich an Ludwig den Deutschen, der bis zu seinem Tod im Jahr 876 regierte und eine Neugliederung der Gebiete durchführte. Im späten 9. Jh. reichte die Präfektur Altbaiern mit dem Traungau bis an die Enns. Östlich davon erstreckte sich bis zum Donauknie das „*bairische Ostland*“ mit den bis an die Mündung der Raab reichenden Donaugrafschaften. Eine Urkunde aus 844 führt Ratpot als Ostlandpräfekt mit eigener Grafschaft an, welche sich über den niederösterreichischen Zentralraum mit Tulln als Mittelpunkt (*Fiskus*) erstreckte. Das Schriftstück bezeichnet den Zöbernbach in der Buckligen Welt als Grenzlinie zwischen Ratpots Herrschaftsbereich und der südöstlich daran anschließenden Grafschaft, in der sich auch *Carnuntum* befand. Die spätantike Zweiteilung Oberpannoniens wiederholte sich also in karolingischer Zeit. In den zentralen Siedlungsräumen des karolingischen Niederösterreich (Mostviertel, Wachau und dem nördlich von St. Pölten gelegenen „Grunzwitigau“) verfügten vor allem die Klöster Kremsmünster und Niederaltaich (Bayern) über Grundbesitz größeren Ausmaßes.

Nach Ratpots Amtsenthebung folgte 856 Ludwigs Sohn Karlmann als Präfekt des Ostlandes. 895/896 ging diese Funktion an Ar(i)bo von Ennsburg, Gf. von Lambach, über. Bis 907/909 unterstanden ihm die in der „Raffelstettener Zollordnung“ von 902/903 – 907 angeführten „Drei Grafschaften“: Traungau mit Linz als Grafensitz sowie die beiden Donaugrafschaften mit den Zentren Lorch und Mautern. Das gesamte Gebiet reichte von der Traun bis zu einer Linie östlich von Wien. Aus der Raffelstettener Zollordnung ist auch der Aufgabenbereich Ar(i)bos für die zivilen Belange der Grafschaft ersichtlich. Er erhielt vom bairischen König den Auftrag zur Feststellung der Maut- und Zolltarife in der Markgrafschaft. Das in der kleinen Ufersiedlung Raffelstetten (heute Marktgemeinde Asten, polit. Bezirk Linz-Land) ausgestellte Dokument stellt für den österreichisch-bairischen Donaunraum eines der wichtigsten wirtschaftsgeschichtlichen Schriftstücke aus spätkarolingischer Zeit dar. In ihr wurden die Abgaben aus dem Warenverkehr vom Traungau in die Gebiete östlich der Enns festgehalten und der Handel in den karolingischen Donauländern geregelt. Karlmann übergab vermutlich nach Erlangung der Königswürde (876) die fränkischen Gebiete *Pannoniens* mit *Karantanien* an seinen unehelichen Sohn Arnulf v. Kärnten. Nach dem Tod Ludwigs des Deutschen im Jahr 876 und der kurzen Regentschaft Ludwigs III. („d. Jüngeren“) folgte 882 Karl III. („der Dicke“) nach. Dessen Zusammentreffen mit dem mährischen Fürsten Zwentibald I. an der Großen Tulln führte 884 zu einem Friedensvertrag, der den Auseinandersetzungen um die Herrschaft im Ostland ein Ende setzte. Die „Fuldaer Jahrbücher“ bezeichnen die Große Tulln als Grenze zwischen Baiern und dem Slawenland; diese Grenzziehung im Gebiet des Wienerwaldes deckte sich in etwa mit der antiken Provinzgrenze zwischen *Noricum* und *Pannonien*. Nach Arnulfs Tod 899 ging die Macht in verstärktem Maße auf bairische

Adelige über 900 stießen ungarische Truppen nach Überquerung der Enns in den Traungau vor. Bei Linz wurden sie von bairischen Einheiten unter Markgf. Luitpold und dem Passauer Bischof Richar zurückgeschlagen. Im selben Jahr ließ Luitpold das einstige Legionslager *Lauriacum* zur „Ennsburg“ instandsetzen. 907 führte die Niederlage des bairischen Heeres in der Schlacht von Preßburg zu seinem Tod und zum Ende der Karolingischen Ostmark. Die Magyaren herrschten nun über die Gebiete östlich der Enns, und Ar(i)bos Einfluss beschränkte sich auf den Traungau. Mit dem Tod Ludwigs IV. endete die karolingische Herrschaft.

Von 907 bis zu dessen Tod am 14. Juli 937 war Arnulf I. („der Böse“), Sohn von Markgf. Luitpold, bairischer Herzog. Nach dessen Herrschaft setzte Kg. Otto I. 938 seinen Bruder Berthold als Nachfolger ein, der 943 bei Wels einen Sieg über die Ungarn errang. Nach einem neuerlichen Einfall der Ungarn 954 besiegte Otto am 10. August 955 diese in der Schlacht auf dem Lechfeld. Damit gelang allmählich die Wiedergewinnung der beiden Grafschaften zwischen Enns und Leitha. Otto errichtete 960/62 zwischen Enns und Erlauf die von Markgf. Burkhard verwaltete „*Ottonische Grenzmark*“ (auch: „*Ottonische Ostmark*“). Mit Leopold I. wird 976 erstmals ein Babenberger als Markgraf genannt. Neben den babenbergischen Markgrafen besaßen auch der bairische Hochadel sowie die Bistümer und Klöster Gebiete. Um 1000 reichte das Herzogtum Baiern im Osten bis zur Enns bzw. nördlich der Donau bis zur Aist. Östlich der Enns wurde die bis zum Wienerwald reichende, 996 in einer Urkunde Ks. Ottos III. als „*Ostarrîchi*“ aufscheinende „*Babenbergische Ostmark*“ zur Keimzelle des babenbergischen Österreich. Ab der zweiten Hälfte des 10. Jhs. fand dieser Namensbegriff Anwendung auf ein abgegrenztes Gebiet östlich der Enns. Nach Verschiebung der Grenze zur March-Leitha-Linie im Jahr 1045 war anfangs Melk, später Klosterneuburg und schließ-

lich Wien Sitz der Markgrafen. Im 11. Jh. war das babenbergisch beherrschte Land durch die in der bairischen Kolonisation der Karolingerzeit vorgegebenen Grenzen definiert. Die Burgen verloren um die Mitte dieses Jahrhunderts ihre bisherigen administrativen Funktionen. Als letzte dieser Art wurde, in Nachfolge der 1042 zerstörten Reichsfeste von Deutsch-Altenburg, die hochgelegene Anlage in Hainburg errichtet; sie wurde Ausgangsbasis für die neue Stadtgründung. Im Traungau regierten bis 1090 die Grafen von Wels-Lambach (Adalberonen), anschließend die Grafen von Formbach am Inn (Bayern) und im östlichen und südlichen Landesteil die in der ersten Hälfte des 12. Jhs. in den Stand von Reichsfürsten aufgestiegenen Grafen von Steyr, deren Name sich von der erstmals 985 in der Synode von Mistelbach bei Wels (heute Marktgemeinde Buchkirchen, polit. Bezirk Wels-Land) erwähnten gleichnamigen Burg herleitete. Mit der Ennsburg und dem sich dort entwickelnden Markt hatten sie auch Anteil am Donauhandel.

Unter Markgf. Leopold III. („dem Heiligen“) kam es um 1100 zur Gründung des Kollegiatstiftes in Klosterneuburg, das er um 1113 durch die Errichtung seiner Residenz zum politischen Mittelpunkt des babenbergischen Österreich machte. Der Mauterner Tauschvertrag von 1137 weist erstmals die Babenberger, ab 1139 auch bairische Herzöge als österreichische Landesfürsten aus. 1139 gelangte der Traungau in die Hand Leopolds IV. Ks. Friedrich I. „Barbarossa“ (1152 – 1190) veranlasste die Trennung der *Markgrafschaft Österreich* (bisherige Ostmark) von Baiern und schuf daraus 1156 ein eigenes Herzogtum mit der Enns als westlicher Grenze. Heinrich II. „Jasomirgott“ (1107 – 1177, Sohn Markgf. Leopolds III., von 1141 – 1156 Markgf., ab 1143 bairischer Herzog) wurde 1156 Herzog von Österreich. Im ehemaligen *Limes*-Bereich bestanden in dieser Zeit die Klöster Göttweig, Klosterneuburg und Wilhering. Das

zwischen Eferding und Passau nahe der Stelle des ehemaligen Kleinstkastells Oberranna (*Stanacum*?) gelegene Engelszell entstand erst 1293. Heinrich II. machte Wien zur endgültigen Hauptstadt des Landes. Dort wurde neben der bisherigen Hauptkirche St. Stephan das Schottenstift ein geistlicher Mittelpunkt der Stadt. Das Klosterneuburger Stiftsarchiv verwahrt eine von Kg. Konrad III. am 25. Februar 1147 ausgestellte Urkunde, wo erstmals die Bezeichnung „*Austria*“ aufscheint. 1186 schlossen Hzg. Leopold V. (1177 – 1194) und der Traungauer Hzg. Otakar IV. in Enns mit der „Georgenberger Handfeste“ einen Vertrag ab, der besagte, dass nach Otakars Ableben dessen steirische Gebiete als Erbe dem Babenberger zufallen sollten. 1192 kam es nach dem Tod des Traungauers zur Umsetzung dieser Abmachung. Von 1196 bis 1264 bildete sich allmählich das Land ob der Enns als selbständige territoriale Einheit heraus. Die letzte große Blüte erlebte das babenbergische Österreich unter Leopold VI. (1198 – 1230). Die Babenberger übten als Markgrafen (ab 1156 Herzöge) 270 Jahre die Herrschaft über die Mark aus und entwickelten das Gebiet zu einem der wohlhabendsten im gesamten Reich. Mit dem Tod Hzg. Friedrichs II. (1230 – 1246) in der Schlacht an der Leitha gegen die Ungarn erlosch dieses Geschlecht. Zu diesem Zeitpunkt besaß Österreich ein voll ausgebildetes Städtewesen, als dessen Förderer sich die beiden letzten Babenberger erwiesen hatten.

Nach dem Ende der Babenbergerherrschaft erstreckte sich bis zum Einmarsch Ottokars II. Přemysl 1251 die Zeit des Interregnums mit einem Tauziehen um Oberösterreich zwischen Ottokar und dem bairischen Herzog Otto. Für diese Zeit halten die „Garstener Annalen“ aus 1246 die Herrschaft Ottokars II. über den „unteren“ und „oberen“ Teil Österreichs fest. Dies war die erstmalige Nennung des Begriffes „*Oberösterreich*“ mit der „*celebris villa Enns*“ als Mittelpunkt. Die Bezeich-

nung „*superiores partes*“ (= obere Teile) bezog sich auf den Raum zwischen Hausruck und Ybbs. Am 3. April 1254 kam es durch den Frieden von Ofen zur Teilung der babenbergischen Lande zwischen dem böhmischen König und Kg. Bela IV. von Ungarn. Österreich und das Land ob der Enns gelangten (mit steirischen Gebieten um Wiener Neustadt) an Ottokar. In diese Zeit fielen etliche Stadtgründungen bzw. wurden bereits bestehende Städte ausgebaut (u. a. Hainburg an der Donau). Das für diese Siedlungen entwickelte Konzept besonders weiträumiger Plätze erklärt sich in der Regel aus deren Funktion als militärische Sammelpunkte. Die Schlacht auf dem Marchfeld im Jahr 1278 brachte das Ende der ottokarischen Herrschaft. Mit Kg. Rudolf I. (1273 – 1291), der 1282 seinen Sohn Albrecht I. mit dem Herzogtum Österreich belehnte, begann die bis 1918 dauernde Herrschaftsepoche der Habsburger. 1408 fand in Enns erstmals ein „obderennsischer“ Landtag der Vertreter der Städte und der Prälaten ohne Teilnahme der Stände aus Niederösterreich statt.

Während nach der Völkerwanderung das Christentum in Ansätzen noch vorhanden war, ging mit der slawischen Besetzung der Gebiete eine christliche Infrastruktur weitgehend verloren. Erst nach dem Sieg Karls des Großen über die Awaren war kirchliche Arbeit wieder möglich, und ab dem 7. Jh. kam es unter den bairischen Herzögen zu einer weitgehenden Neu-Christianisierung, vor allem durch die Hochstifte Freising, Salzburg und Passau sowie bairische und fränkische Klöster. Die für das behandelte Gebiet relevante Diözese Passau trat die Nachfolge des spätantiken Bischofssitzes von *Lauriacum* an und umfasste den gesamten Donaauraum, flächenmäßig etwa mit der römischen Provinz *Ufernoricum* gleichzusetzen. 737/738 ist Vivilo als erster Passauer Bischof bezeugt. Territoriale Keimzelle des Passauer Bistums war der Rottachgau. Dessen östlich des Inns gelegener Teil bildet die nördliche Hälfte des heutigen Innvier-

tels. Ab dem Ende der Herrschaft Hzg. Tassilos III. (748–788/794) breiteten sich die kirchlichen Strukturen bis zur Enns und in späterer Folge ab den beginnenden 30er Jahren des 9. Jhs. bis an Leitha, March und Raab aus. Der Passauer Einflussbereich erstreckte sich nun über den Zeitraum von mehr als eintausend Jahren über einen großen Teil des heutigen Österreich. Tassilo III. stiftete 777 „an der awarischen Grenze“ – noch auf bairischem Boden – das Kloster Kremsmünster. Das gegen Ende des 9. Jhs. nahe der *civitas* Lorch (Enns) als Kloster aufscheinende St. Florian ist urkundlich ab 819 als Eigenkirche der Passauer Bischöfe belegt. In den slawisch besiedelten niederösterreichischen Gebieten erfolgte mit der Kolonisationstätigkeit Karls des Großen die Missionierung durch das Salzburger Bistum. 799 kam der Chorbischof Theoderich in das Land und gegen Ende des 8. Jhs. erfolgte durch Gf. Otachar von Tegernsee (Bayern) aus in St. Pölten die erste Klostergründung Niederösterreichs. In diesem passauischen Stützpunkt tagte, nach neueren Forschungen, eine Synode, die sich den Maßnahmen zur Christianisierung des Ostlandes widmete. Im 9./11. Jh. wurde nahe der Stelle des einstigen römischen Legionslagers Albing in St. Pantaleon (bis 1400 „Zwieselkirchen“) eine Doppelkapelle erbaut, von der die westliche Apsis und die darunter liegende Krypta als Teil der heutigen Kirche erhalten sind. 832 überträgt Ludwig der Deutsche die „Herilungoburc“ – wohl die Ruine des Kastells von *Aralape* (Pöchlarn) – mit dem umliegenden Gebiet an den Regensburger Bischof Baturich. 1083 gründete der Passauer Bischof Altmann in Göttweig ein Chorherrenstift, das 1094 mit Benediktinern besiedelt wurde. 1112 berief Bischof Ulrich I. von Passau Augustiner-Chorherren zur Gründung des Stiftes St. Andrä an der Traisen, dessen Verlegung nach Herzogenburg 1244 erfolgte. 1114 gründete Leopold III. in Klosterneuburg ein Stift für weltliche Kanoniker, das 1133 zu

einem Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt worden ist. In Erla bei St. Pantaleon (polit. Bezirk Amstetten) stiftete um 1130 Otto v. Machland das erste Benediktinerinnenkloster Niederösterreichs. Das Schottenstift in Wien ist eine Gründung Hzg. Heinrichs II. Jasomirgott.

In der ersten Hälfte des 9. Jhs. legte der Ostlandpräfekt Gerold II. die Diözesangrenze zwischen Passau und Salzburg in Niederösterreich fest. Der im Nibelungenlied³ aufscheinende Passauer Bischof Pilgrim (971–991) berief zur Feststellung der Zehentrechte seines Bistums Synoden in jeder der drei Grafschaften ein: die erste vor 977 in Lorch, die zweite 985 in Mautern und die dritte um 985/991 in der kleinen Ortschaft Mistelbach bei Wels (Marktgemeinde Buchkirchen, polit. Bezirk Wels-Land). 994 starb in Puppung (polit. Bezirk Eferding) der Regensburger Bischof Wolfgang, die Gründung des Stiftes Lambach erfolgte 1056 an der Stelle einer vorherigen Burg, und Wilhering, wo sich in der Nähe auch ein römischer Wachturm befand, wurde 1146 von Zisterziensermönchen bezogen. 1469 wurden die mittelalterlichen Stadtbistümer Wien und Wiener Neustadt errichtet.

FRÜHMITTELALTERLICHE SIEDLUNGEN

Die ummauerten Städte und die in der Spätantike zu befestigten Zivilsiedlungen (*oppida* bzw. *castra*) gewordenen Militärlager waren die Vorläufer der mittelalterlichen Stadt, deren Befestigungsring zum eigentlichen Kriterium des Stadtcharakters geworden ist. In den antiken Städten vollzog sich ein Wandel von urbaner zu agrarisch ausgerichteter Gesellschaft, und in den ehemaligen Lagern lösten verbliebene romanische Bevölkerungsreste

³ Das Nibelungenlied nennt in Österreich folgende Städte: Eferding, Enns, Hainburg, Mautern, Melk, Pöchlarn, Traismauer, Tulln und Wien. Sie sind heute unter dem Begriff „Nibelungenstädte“ zusammengefasst.

(Wehrbauern) die vom Grenzgebiet abgezogenen Soldaten ab. Mit der gesunkenen Bevölkerungszahl gingen auch eine Siedlungsausdünnung und ein Abgehen vom bisherigen römischen Straßennetz einher. Die straff organisierte militärische Architektur innerhalb der Lagermauern wich losen Ansammlungen von Gebäuden zwischen unverbauten und nunmehr zum Teil agrarisch genutzten Flächen. Einrichtungen der Infrastruktur wie Kanäle und Wasserleitungen verfielen, da offenbar der Bedarf nicht mehr gegeben schien. Vorherrschende ländliche Siedlungsformen waren zu dieser Zeit neben dem Einzelhof der Weiler mit nur wenigen Gehöften und das kleine Haufendorf. Zum Teil überdauerten Sakralbauten wie die Lorcher St.-Laurenz-Kirche, oder es kam zur Neuerrichtung von solchen.

Mancherorts konnten sich die antiken Ortsnamen erhalten: Lorch, dessen Name aus der keltischen bzw. römischen Form *Lauriacum* allmählich über *Loraca* entstanden ist, sowie das zu Linz gewordene *Lentia* mit seiner keltischen Wurzel *Lentos* oder auch Wels mit seinem antiken Namen *Ovilava* lassen vermuten, dass es dort nicht zu einem völligen Ende der Besiedlung gekommen ist. Östlich des Wienerwaldes hielt sich einzig *Vindobona* als Name mit keltisch-römischer Herkunft. Die bairische Siedlungstätigkeit vollzog sich vorwiegend entlang der Flüsse und antiken Verkehrswege. Westlich der Enns leiten sich neben der Donau vor allem die Gewässernamen Ager, Enns, Inn bzw. Innbach, Traun sowie der Ipfbach (bei St. Florian) aus dem Keltischen und somit aus der Antike her, östlich davon, wo lange Zeit eine slawische Besiedlung neben romanischer Restbevölkerung vorhanden war, tragen u. a. die Flüsse Erla(u)f, Traisen, Tulln, Url und Ybbs aus dem Keltischen bzw. aus dem „Vulgärlatein“ überlieferte Gewässernamen. Im Bereich der Stadt Wien tragen der Alser- und Weidlingbach aus der Antike überlieferte Namen.

Zum Teil übertrugen sich diese Benennungen auf Orte, vorwiegend im Mündungsbereich der jeweiligen Flüsse (Enns, Melk, Schwechat, Tulln, Wien, Ybbs) bzw. sind sie Teil des Ortsnamens (Fischamend, Oberranna, Traismauer).

Ortsnamen mit den Endungen „-ing“ und „-heim“ (bzw. die davon abgeleitete Form „-ham“) zählen zu den ältesten mit bairischem Ursprung. Sie sind östlich der Traun seltener vertreten als westlich davon. Daraus lässt sich also auch für die Ortsnamenforschung dieser Fluss als eine zunächst östliche Grenze des bairischen Einflussbereiches erkennen. In Oberösterreich trifft man im Innviertel (u. a. Eggerding, Eitzing, Franking, Riegerting, Schärding, Sigharting), westlich von Linz (u. a. Horsching, Leonding, Oftering, Pasching, Wilhering) sowie um Eferding (u. a. Karling, Pfaffing, Puppung) auf eine erhöhte Dichte an bairischen Ortsnamen. In Wien gehen Hietzing, Ottakring, Sievering und Simmering auf das Bairische zurück. Älteste nachgewiesene Ortsnamen mit „echter“ „-ing“-Endung zwischen Enns und Wienerwald sind Nöchling im Strudengau (998) und Inning bei Loosdorf (1028). Die Namensform „Wang“ bezeichnet ein etwas abschüssiges Weide- und Ackerland und findet sich im behandelten Gebiet u. a. in Wangheim (Gemeinde Prellenkirchen/NÖ, Polit. Bezirk Bruck an der Leitha). Im ehemals norischen Gebiet ist das Fortleben antiker Ortsnamen in stärkerem Ausmaß zu verzeichnen als im Raum östlich des Wienerwaldes.

Zwischen dem ausgehenden 8. und dem beginnenden 10. Jh. bildete das niederösterreichische Alpenvorland einen Streifen mit relativ hoher Dichte an urkundlich belegten Orten. Etliche in ihrer Bausubstanz zum Teil noch aus der Antike erhaltene militärische Anlagen wurden in der karolingischen Epoche des 9./10. Jhs. zu befestigten zentralen Herrschaftsmittelpunkten. Ein solcher wichtiger Stützpunkt der bairischen Landnahme war das ab dem 8. Jh. wie-

der besiedelte, 791 genannte Tulln. Der durch Karl den Großen zu einem königlichen Wirtschaftszentrum (*Fiskus*) ausgebaute Ort scheint 844 als *civitas* auf und war Mittelpunkt der dem Ostlandpräfekten Ratpot unterstellten Grafschaft im niederösterreichischen Zentralraum. Aus dem *municipium Cetium* ging der 799 aufscheinende passauische Stützpunkt St. Pölten mit seinem von Tegernsee aus gegründeten Kloster hervor. Andere Zentren der bairischen Kolonisation durch Grundübertragung des Kaisers an bairische Diözesen und Klöster waren Pöchlarn, wo 832 die „Herilungoburg“ an die Diözese Regensburg kam und deren Verwaltungsmittelpunkt an der Erlauf bildete. Der königliche Wirtschaftshof in der 833 aufscheinenden *civitas* Traismauer wurde dem Salzburger Erzbis tum zunächst als Lehen, 860 als Eigen übertragen. Passauisch waren auch Zeiselmauer und das schon im 9. Jh. durch Funde als Siedlung nachgewiesene, 899 genannte Mautern. Die mit Sicherheit vorhandenen zentralörtlichen Funktionen Mauterns und Tullns lassen einen Vergleich mit jenen der antiken Vorgängersiedlungen zu. Gräberfelder auf dem Kirchenberg in Deutsch-Altenburg liefern den archäologischen Nachweis für die 805 aufscheinende Nachfolgesiedlung *Carnuntums*. Gräber zeigen auch eine frühmittelalterliche Siedlung im antiken Kastellbereich bei Zwentendorf an. Für die 881 erfolgte Erwähnung Wiens („*ad Uueniam*“) stellt sich die Frage nach dem Namensbezug zum Ort oder zum Fluss.

Als frühmittelalterliche Plätze an der Stelle oder in der Nähe ehemaliger Römerlager scheinen u. a. 791 „Omuntesberg“ bzw. „-dorf“ (wohl Klosterneuburg-St. Martin), 823 Erla(u)f an der Stelle eines antiken *vicus* bei *Arelape* (Pöchlarn), 836 St. Andrä vor dem Hagenthale (Mutterpfarre von Zeiselmauer), 860 Traismauer und 885 Preuwitz nahe dem ehemaligen Kastell Zwentendorf auf. Für das Gebiet um Albing (Ortsgemeinde St. Pantaleon-Erla, polit. Bezirk

Amstetten) weisen Grabfunde sowie unweit davon nahe der Ennsmündung die 900/902 aufscheinende „*Piburc*“ (Pyburg) und die frühromanische Krypta der Pfarrkirche St. Pantaleon eine Besiedlung im 10. Jh. nach. Fluchtburgen mit zentralörtlichen Funktionen waren im 10. Jh. unweit von Enns die Anlage Burg bei Haidershofen (polit. Bezirk Amstetten) und nahe Pöchlarn das *castellum* Wieselburg. Dort bildet der erhaltene Teil des 995 bezeichneten ottonischen Oktogons die Apsis des späteren Kirchenbaues. Im Bereich dörflicher Siedlungen des 10./11. Jhs. bestehen noch viele offene Fragen. Im oberösterreichischen *Limes*-Abschnitt ist die Dichte an frühmittelalterlichen Siedlungen geringer, da dort die Hauptverkehrsströme nicht an der Donau, sondern entlang der Traun nach Westen führten. In einer Schenkungsurkunde des Grafen Machelm an das Regensburger Kloster St. Emmeram scheinen 776 Wels (*Uueles*) und das westlich von Schlägen gelegene *Askituna* (Eschenau, polit. Bezirk Grieskirchen) auf. 791 scheint Lorch erstmals mit seinem deutschen Namen *Lorahha* auf und zählt zweifellos zu den ältesten und bedeutendsten Orten im karolingischen Österreich. 799 erfolgte die erste Nennung von Linz.

DAS STÄDTEWESEN IM MITTELALTER

Die meisten antiken Städte und militärischen Anlagen bildeten die Ausgangsbasis für eine mittelalterliche Stadtwerdung. Neben den topographischen lassen sich an manchen Stellen auch bauliche Kontinuitäten feststellen. Dies wird u. a. an Teilen der Befestigungsanlagen von Mautern und Traismauer sichtbar. Auch der Stadtgrundriss kann sich aus der antiken Siedlungsform ableiten, wie dies besonders deutlich die Naglergasse der Wiener Innenstadt mit ihrem gekrümmten Straßenverlauf entlang der einstigen Lagerecke veranschaulicht. Das 805 aufscheinende *Carnuntum* hingegen lag abseits der in diesem Zeitraum entstandenen

Siedlungen, aber auch außerhalb der sich neu herausgebildeten staatlichen und kirchlichen Interessensräume. Aufgrund dieser Situation lässt sich ein unmittelbares Siedlungskontinuum dort nicht feststellen. Es unterblieb auch später eine großflächige Bebauung der antiken Siedlungsflächen zwischen den relativ kleinen Orten Deutsch-Altenburg und Petronell. Die östlich davon angelegte Stadt Hainburg an der Donau trat die stadtfunktionelle Nachfolge für *Carnuntum* an.

„*Civitas*“ kam im Mittelalter als Bezeichnung für die ummauerte, „*oppidum*“ für die mit Erdwall und Holzpalisaden umgebene Stadt zur Anwendung. „*Forum*“ stand für den Markttort und vom „*burgus*“ leitet sich der Begriff der Burg ab. Die Städte des Mittelalters waren – im Gegensatz zu den meisten Märkten – in der Regel befestigt. Lange Zeit glaubte man daher, das Vorhandensein einer Befestigung als generelles Unterscheidungskriterium zwischen Stadt und Markttort heranziehen zu können. Einige ummauerte Marktsiedlungen mit zum Teil durchaus stadtähnlichem Gepräge relativieren diese These. Echte Neugründungen von Städten gab es im behandelten Gebiet nicht. Vielmehr führte die Umgestaltung vorhandener Siedlungen, vielfach bereits Märkte, durch Anlage weiterer Straßen oder Plätze und der Errichtung einer Befestigungsmauer zu jener Form, die heute mit dem Begriff der „mittelalterlichen Stadt“ gleichzusetzen ist. Einerseits waren manche dieser Orte mit ihren Burgen bis 1848 auch Mittelpunkte grundherrlicher Verwaltung, andererseits üben sie zum Teil als lokale Marktplätze auch heute noch wirtschaftliche Funktionen aus und sind überdies in vielen Fällen Kristallisationspunkte des lokalen oder überregionalen Verkehrs. An vielen Orten, wie St. Pölten (8. Jh.), Wels (776), Linz (799) und Enns (um 900), existierte die Burg als Herrensitz schon vor der Marktsiedlung. Ihr entsprach im frühen Mittelalter die kaiserliche Pfalz, u. a. in Wien

(Am Hof), vielleicht auch in Lorch. Eine Reihe von Städten und Märkten hatte keine Burgen (Fischamend) oder sie entstanden erst im Zusammenhang mit der Stadtwerdung (Eferding). Dass die schon in karolingischer Zeit als Siedlungen aufscheinenden Städte Enns, Linz, Wels und Wien auch in antiker Zeit mit dem Stadtrecht ausgestattete *municipia* oder, wie Linz, doch bedeutendere Siedlungen gewesen waren, ist wohl kein Zufall. Vor den Toren der meisten mittelalterlichen Städte waren, meist an den Ausfallstraßen, die rechtlich zur Stadt gehörenden Vorstädte angelegt. Es wiederholt sich hier die städtebauliche – aber auch rechtliche – Situation der antiken Lagervorstadt (*canabae* bzw. *Kastellvicus*).

Die Herausbildung der mittelalterlichen Stadt begann im Gebiet des heutigen Österreich etwa zwischen 1130 und 1250. Im 13. Jh. erlebte das österreichische Städtewesen mit dem Ausbau der städtischen Strukturen seine größte Entfaltung. An der Donau als wichtigster Verkehrsader stiegen zahlreiche Nachfolgeorte antiker Siedlungen zu Städten auf. Auch in deren Hinterland erhielten zwischen Wels und St. Pölten etliche bereits im 11. Jh. mit dem Marktrecht ausgestattete Orte den Status einer Stadt. Den Rang, den die einzelnen Städte damals einnahmen, behielten sie für die nächsten Jahrhunderte. Von einigen Ausnahmen abgesehen, standen in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. die meisten Städte unter landesfürstlicher Herrschaft. Die Ausnahmen waren im Land unter der Enns das zum Bistum Regensburg gehörende Pöchlarn sowie die passauischen Städte St. Pölten und Triebensee⁴. Das passauische Mautern schien

⁴ Diese am nördlichen Donauufer gelegene ehemalige Stadt (auch „Trübensee“) wurde an den österreichischen Herzog als Lehen verpfändet, ist als solche schon im Spätmittelalter abgekommen und gehört heute als Ortsteil zur Stadtgemeinde Tulln an der Donau (s. auch Punkt 4.8).

in Nachfolge zum römischen *Favianis* im frühen Mittelalter als *civitas* auf und erhielt 1279 von Kg. Rudolf das Stadtrecht. Im Land ob der Enns wird 1111 Eferding als passauischer Ort genannt. Mit der Übernahme durch die Gff. Schaunberg 1367 und der Verlegung des Herrschaftssitzes von der nahen Burg Schaunberg (Gem. Hartkirchen, polit. Bezirk Eferding) nach Eferding wurde die Stadt Mittelpunkt für deren Gebiet, welches schon 1331 von Ks. Ludwig dem Bayern die Reichsunmittelbarkeit erlangte und neben dem Landgericht Schaunberg u. a. auch jenes der Niederkeßla einschloss. Im 14. Jh. war Wien mit etwa 20.000 Bewohnern die einzige Großstadt und übertraf alle weiteren Städte Österreichs und Steiermarks, deren Einwohnerzahlen die 5.000 nicht überschritten. Durch den Ausbau der Städte und Märkte zu Mittelpunkten des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens durch den Landesfürsten und die anderen Inhaber jeweiliger Herrschaften kam im 14. Jh. für das Städtewesen auch ein „raumordnender Gedanke“ zur Anwendung. Es entstanden aufeinander abgestimmte Schwerpunkte im Land.

Die Anbindung an das überregionale Verkehrsnetz beeinflusste, wie auch schon in römischer Zeit, die wirtschaftliche Stellung der Siedlungen und vielfach auch den zentralörtlichen Rang. Noch lange nach der Antike waren die damals errichteten Straßen in Funktion. Ihnen entsprach bis in die Neuzeit kaum etwas Gleichwertiges. Aufgrund ihres steinernen Oberbaues, der sie gegenüber dem übrigen Gelände etwas heraushob, trugen sie meist die Bezeichnung „Hochstraße“. Bis gegen 1500 fand diese Bezeichnung für die Wiener Herrngasse Anwendung. Als ehemalige *Limes*-Straße war sie auch Hauptverkehrsader des antiken *Vindobona*. Wie in römischer Zeit bildete im Mittelalter auch die Flussschifffahrt einen wichtigen Faktor für die wirtschaftliche Stellung von Orten, die sich städtebaulich sehr stark zum Ufer hin orientierten.

Anstelle weiträumiger Marktplätze entstanden großzügig angelegte Uferzeilen mit einem oder auch mehreren Ländeplätzen, wie dies u. a. in Linz, Wien, aber auch in Pöchlarn, Tulln und Hainburg an der Donau anzutreffen ist. Am ausgeprägtesten zeigt sich diese Situation im Markt Aschach an der Donau (polit. Bezirk Eferding), wo neben der Uferzeile kaum weitere Straßen bestehen. In Enns spielte neben dem gleichnamigen Fluss mit der vorstädtischen Ufersiedlung Reintal auch die nur wenige Kilometer entfernte Donau eine Rolle. An der Traun profitierte die Stadt Wels von ihrer Lage. Dort fehlt jedoch eine Uferlände als Bestandteil des mittelalterlichen Stadtkernes zur Gänze.

Trotz ihrer Wirtschaftskraft aufgrund der hervorragenden Verkehrsanbindung an den Hauptverkehrswegen oder Flüssen erreichten die Städte an oder hinter der alten Grenzlinie des *Limes* im Vergleich zu Städten in anderen europäischen Wirtschaftsräumen eine eher bescheidene Größe. Der Grund dafür lag im weitgehenden Fehlen von exportorientiertem Handwerk oder Gewerbe. Andererseits erfüllten gerade auch die kleineren Städte und die Märkte die Funktion des Verteilens der in der Umgebung produzierten landwirtschaftlichen Güter, was in manchen Fällen weiträumige Marktplätze entstehen ließ (u. a. Eferding, Hainburg, Tulln, Wallsee). Wien, das schon im Mittelalter zur Großstadt heranwuchs, bildete die einzige Ausnahme. Aus einer für Enns im Jahr 1191 verfügte Ordnung geht hervor, dass man dort größere Fernhandelsmärkte abhielt, die aber weniger von den einheimischen als vielmehr von auswärtigen Kaufleuten beschickt wurden. Dies zeigt die europäische Bedeutung von Enns als Handelsplatz. Ab dem 13. Jh. war die Stellung der Städte von den landesfürstlichen Privilegien abhängig. Zum Teil erfolgten sogar Zwangsmaßnahmen für den Fernhandel, wie Wegvorschiebungen über bestimmte Routen und das Niederlagsrecht für Waren. Die-